

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 20

Rubrik: Liebe Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1953) und «es» wurde vollständig von Moskau abhängig, das heisst, Stalin erreichte, was er wollte: Die Vereinigten Staaten verhängten ein Wirtschaftsembargo gegen die Volksrepublik China; Washington liess sich zum Ausschluss von Peking aus den Vereinten Nationen «provozieren».

Die Sowjetunion leistete stets nur halbherzige Hilfe. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Peking und Moskau verschärften sich und verschärften die Isolation Chinas. Die Wege der beiden grössten sozialistischen Staaten der Welt trennten sich endgültig, als Mao 1958 China zum «grossen Sprung» nach vorn trieb. Der Kommunismus sollte auf einen «Streich» erreicht werden. Der «Sprung» erwies sich als Rückschritt, als wirtschaftlicher Rückschlag. Heute gibt Peking zu, dass damals 16 Millionen Menschen verhungerten; westliche China-Kenner vermuten, dass die Zahl eher bei 25 bis 30 Millionen liegt.

Chaos, Anarchie, Bürgerkrieg

Mao musste für kurze Zeit seine Staatsämter niederlegen. Der Nimbus des Befreiers Chinas schützte ihn vor Strafe. Die Pragmatiker, darunter Deng, übernahmen die Führung. Doch als sie die Wirtschaft wieder einigermaßen flottgemacht hatten, holte Mao zum Gegenschlag aus. Er inszenierte die sogenannte Kulturrevolution. Diese war Machtkampf gegen die Gegner innerhalb der Partei und «Kampagne» zur Änderung der Seele der Chinesen, zur Verewigung der Revolution. Alle Bereiche des öffentlichen Lebens wurden proletarisiert. Es herrschten Anarchie, Chaos, Bürgerkrieg.

Die Kulturrevolution scheiterte. Das chinesische Volk unterstützte sie nicht. Prinzipien und Prestige der Partei litten, wurden zerstört. Bis zur Kulturrevolution waren Differenzen über den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Weg auf höchster Parteebene ausgetragen worden, und zwar ohne öffentliche Diskussion. Theoretisch hatte die chinesische Gesellschaft von 1949 bis zum Tode von Mao 1976 eine klare Zielvorgabe.

Der «grosse Sprung», die Kulturrevolution sind Muster des Weges seit der Ausrufung der Volksrepublik China: Der (wirtschaftli-

chen) Konsolidierung folgt die Katastrophe. Ähnliches geschieht auch jetzt, das heisst, trotz der gegenteiligen Beteuerungen der Partei werden die Wirtschaftsreformen der vergangenen zehn Jahre rückgängig gemacht.

Nach Maos Tod holten die während der Kulturrevolution von der politischen Bühne gestossenen und verbannten Parteifunktionäre – darunter Deng – zum Gegencoup aus. Es dauerte aber zwei Jahre, bis sich die Reformen um Deng durchgesetzt hatten (1978). Deng bediente sich der Intellektuellen.

Deng, Denken und Demokratie

Im Dezember 1978 forderte er, jede Partezelle solle die Massen dazu drängen, ihre «Gehirne zu emanzipieren». Die Chinesen sollten ihre «Köpfe» gebrauchen, aber nicht an der Macht teilhaben. Wenn Deng von der «Aufsicht der Massen» sprach, so meinte er zu keinem Zeitpunkt eine Demokratisierung nach westlichem Muster. Er wollte den Rat, die Empfehlungen des Volkes. Das nannte er «kleine Demokratie». Für Deng bedeutet «grosse Demokratie» die führende Rolle der Partei in Frage zu stellen. Heute verweist er auf die «schrecklichen Beispiele» Polen und Ungarn.

Deng hatte geglaubt, die Reformen auf die Wirtschaft begrenzen, lediglich «Produktivkräfte» mobilisieren zu können. Die Reformen hatten falsch kalkuliert, das heisst, das politische System konnte nicht abgeschirmt werden. China krankt von alters her an Korruption, und die Schaffung wirtschaftlicher Sonderzonen eröffnete Parteifunktionären ungeahnte Möglichkeiten der persönlichen Bereicherung. Die Partei bekam das Problem nicht in den Griff. Der Unmut des Volkes nahm zu, es formierte sich die Demokratiebewegung.

Hatte anfänglich die Demokratiebewegung noch Dialog verlangt, so steigerte sie sich zu der Forderung, die Machthabenden müssten zurücktreten. Um sich selbst, die Macht der Partei zu retten, stimmte Deng am 4. Juni dem brutalen Einsatz der Armee auf dem Platz des Himmlischen Friedens zu. In China pflegen Regimes am inneren Widerspruch zu zerbrechen. *Jacques Baumgartner*

LIEBE LESER

In unserer Nummer 18 hatte Professor Revesz dargelegt, wie 1918 und danach ein neues Osteuropa entstand oder vielmehr zu erheblichen Teilen einfach zusammengeklittert wurde und wie nach zwei Perioden totalitär erzwungener Einheitlichkeit heute die zerrissene Landschaft von damals wieder sichtbar wird. Jugoslawien ist ein Beispiel dafür.

Das künstliche Gebilde unter diesem Namen hatte schon in den zwanziger Jahren die Zwietracht unter seinen «Staatsnationen» (zu denen aufbegehrende Minderheiten erst noch hinzukamen) erkennen lassen, und die vermeintliche Bewältigung des Problems bestand im grossserbischen Reflex. Der damalige König putschte gegen die eigene konstitutionelle Monarchie und herrschte mit einer schlichten Diktatur.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es die kommunistisch systematisierte Diktatur Titos, welche das Ganze zusammenhielt. Nach aussen stärkte er den innern Zusammenhalt mit seinem Ausscheren aus dem Sowjetlager, eine existentielle Auseinandersetzung für das Land. Seine gefestigte persönliche Herrschaft erlaubte es ihm andererseits, bei den nichtserbischen Teilrepubliken mit einer föderativen Verfassung zu werben, im Vertrauen darauf, dass es niemand auf die Probe ankommen lassen würde. Die faktische Diktatur ermöglichte die nominelle Föderation.

Die gesamtjugoslawische Autorität ging nach seinem Tod immer mehr verloren, und gleichzeitig nützte sich die Macht des sozialistischen Systems immer mehr ab, während wirtschaftliche Schwierigkeiten und Inflation alle «überwundenen» sozialen Nöte an die Oberfläche brachten. In der aufkommenden Krise begann als letzter Einheitsbewahrer wiederum der grossserbische Reflex zu spielen. Die Krise mit der albanischen Minderheit in Kosovo enttarnte seinen robusten Charakter von früher, auch wenn sich die gesellschaftspolitischen Vorzeichen an der Oberfläche anders ausnahmen als in den zwanziger Jahren. Die Ordnungswiederherstellung auf serbische Art musste wiederum die kroatischen und slowenischen Nationen direkt zu einer Los-von-Belgrad-Bewegung als Reaktion provozieren. Tatsächlich ist sie in Gang gekommen, und mit seiner jüngsten einseitigen Souveränitätserklärung hat Slowenien den Serben den Fehdehandschuh hingeworfen.

Das passt zum osteuropäischen Aufbruch insgesamt, und er hat erst angefangen. Diktatorisch lange verhinderte Bewegungen kriegen eine unheimliche Beschleunigung, wenn die Schranken fallen.

Christian Brügger

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's